



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Präfektenbuch

David, Anton

Regensburg, 1918

Die Aufsicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80668)

reiztem, schroffem Auftreten verleiten lassen. Sie seien vielmehr stets bedacht, den Zöglingen freundlich zu begegnen, dabei aber alles bestimmt von ihnen zu fordern, was sie von Amts wegen von ihnen fordern müssen. Dann geht es. In der ersten Zeit müssen sie gerade zwecks Bewahrung ihres Ansehens sehr zurückhaltend sein im Darauflosgehen, wo sie Unfug, Frechheit vermuten; ebenso im Untersuchen, Strafen usw., wie es die Erregung und der blinde Eifer eben eingibt. Die Erregung unterdrücken, die Ruhe bewahren und sich beschränken auf g e n a u e s Sehen!

Nun zum Schluß. Der Präfect sei pünktlich und postentreu, fest, gerecht und wohlwollend. Da die Zöglinge von ihm abhängig und auf ihn angewiesen sind, so sei er immer darauf bedacht und stets bereit, ihren Bedürfnissen abzuhelpen, ihre berechtigten Wünsche zu erfüllen, auf Bitten und Fragen Bescheid zu geben; selbstverständlich darf er dabei nie zum Bedienten werden. Dann wird ihm das nötige Ansehen nicht fehlen.

Die Aufsicht.

Bevor ich das wichtige Kapitel über die Aufsicht beginne, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken. Es gibt Anstalten, in denen eine gute Beaufsichtigung der Zöglinge unmöglich ist wegen der fehlenden Kräfte. Man hilft sich, so gut man kann, und nimmt gern größere Zöglinge zu Hilfe. Das Vertrauen auf diese „Vertrauensleute“ sollte jedoch niemals blind sein. Zunächst ist die Frage erlaubt: Verdient der Erforne wirklich das Vertrauen? Wie oft schon stellte sich heraus, daß es nur ein Augendiener und Schweifwedler gewesen, den man für grundverläßlich gehalten hatte! Und ist er in der That verläßlich, so darf nicht übersehen werden, daß für nicht wenige eine Vertrauensstellung große Versuchungen in sich birgt.

In andern Anstalten wird die sorgfältige Aufsicht für entbehrlich gehalten, weil die Zöglinge für sittlich gesund und strebsam gelten und gewiß auch in der Mehrzahl sind. Der gesunde Großteil erleichtert den Präfecten Mühe und Sorge gar sehr. Indes muß auch hier die Vertrauensseligkeit ausgeschlossen sein. Von der sittlichen Verderbnis eines Zöglings, der für sich ein armes räudiges Schaf ist und unter seinem Unglücke schwer leidet, droht freilich den andern keine Gefahr. Aber wenn ein sittlich Verdorbener, der die Natur eines Seelenwolfes hat, weiß und sieht, daß die Hirten arglos sind und an den Wolf nicht denken: droht auch dann einem Leichtsinrigen, einem Schwachen, einem Einfältigen seiner Umgebung nicht Gefahr? Infolge des lückenlosen Vertrauens geschehen da wohl schlimme Dinge und kein Hund und kein Hahn regt sich darum. —

Eine gewissenhafte und vernünftige Aufsicht zu führen ist die Hauptaufgabe der Präfecten. Was heißt Aufsicht? Auf die Zöglinge sehen, ob sie das Rechte tun; nein, noch mehr, daß sie das Rechte tun: auch über die Zöglinge wachen, daß sie bewahrt seien. Der Präfect soll gewissenhaft und in einer so vernünftigen Weise auf die Zöglinge sehen, daß sie das Rechte, also das jedesmal von der Tagesordnung Vorgeschriebene wirklich tun. Das setzt voraus, daß der Präfect auch jedesmal ganz für die Zöglinge da ist, daß er sich ihnen mit Augen, Gedanken, und mit seinem ganzen Willen widmet. Darin liegt aber auch das Mühe- und Opfervolle der Aufsicht ausgesprochen; ebenso auch das Schwierige der Aufsicht für unsere Natur. In der Aufsicht heißt es entsagen und Verzicht leisten auf jegliches, was persönlich angenehm ist, die Aufsicht aber beeinträchtigen könnte.

Welch allseitig eingreifende Wirksamkeit die Aufsicht auf die Zöglinge haben soll, läßt sich leicht zeigen. Zunächst ist die Aufsicht notwendig, unerläßlich notwendig

für die Erhaltung und Besorgung des Leiblichen Wohles der Zöglinge, deren Unverstand, Leichtsinn und Übermut mit Gesundheit und Leben spielt. Da hat der Präfect die Verantwortung. Ebenso unerläßlich notwendig ist sie für die eigentliche Erziehung. Ich greife ein paar Sachen heraus.

Was der gute Zögling tun möchte und gewiß auch täte, wenn er nicht bisweilen vergeßlich, hin und wieder auch nachlässig oder leichtfertig und von seiner Umgebung abhängig wäre, daß er dies nun doch meistens tue und dadurch in die gute Gewöhnung komme, dazu soll die Aufsicht des Präfecten ihm helfen.

Was der bequeme, faule Zögling wohl täte, was er an Wissen sich wohl aneignete, was er an Ordnungssinn wohl gewänne usw., wenn er eben nicht zu bequem wäre, um sich täglich hinter seine Aufgaben zu machen, um immer wieder sein kleines Hauswesen im Erziehungs Hause in Ordnung zu halten, das soll die Aufsicht ihm beibringen.

Was der Nichtsnutz zur Befriedigung seiner Begierde zu eigenem Schaden und zum Schaden anderer der Anstalt Anvertrauter an bösen Gelegenheiten sich zu schaffen sucht, das soll ihm die Aufsicht, soweit eine gewissenhafte und vernünftige Aufsicht dazu imstande ist, schwierig, ja unmöglich machen.

Die Gnaden, die der liebe Gott in der Anstalt den Zöglingen zugedacht, deren Zuwendung er aber von unserer Mitwirkung abhängig gemacht hat, diese Gnaden werden ihnen zumeist durch die Gewissenhaftigkeit unserer Aufsicht zuteil.

Die Gewissenhaftigkeit in der Aufsicht brauche ich nun wohl nicht weiter zu empfehlen. Soweit es möglich ist, sollte die Aufsicht lückenlos sein; das gehört zur Gewissenhaftigkeit. Die Pünktlichkeit und Postentreue der Präfecten kommen da zur Geltung. Doch genügt zur gewissenhaften Aufsicht nicht die leibliche amtliche An-

wesenheit. Wer seinem bloßen Erscheinen so große Ehrfurchtigkeit oder Gebietigkeit zumähe, der kennt nicht den Mutwillen und die Schelmerei, die in jedem Jungen auf die Anlässe und Gelegenheiten paßt. Jeder Junge ist ein Schelm, auch wenn er schläft bis Mittag, sagt das Sprichwort.

Es genügt auch nicht das bloße Zusehen, wie etwa ein reifer, abgeklärter Onkel dem Treiben seiner muntern Neffen zuschaut und dabei der eigenen fernen Jugend gedenkt. „Ein Herr, der z u s a h, wie die Jungen spielten, aber nicht Aufsicht führte“, so charakterisierte ein Herr einen Präfecten, den er in der Erholung bei den Zöglingen sah. Beim Zusehen läßt der Präfect die Zöglinge gewähren, vergnügt sich vielleicht für sich über seine Beobachtung oder langweilt sich auch; doch die Zöglinge haben nichts davon. Ruhige, gemüthliche Naturen unter den Präfecten neigen dazu; sie warten daher öfters zu lange mit dem nötigen Eingreifen.

Es verträgt sich mit wirklich gewissenhafter Aufsicht auch nicht jene Pünktlichkeit und Postentreue, die dabei in bedientenhafter Zutunlichkeit oder in freundschaftlicher oder seelsorgerlicher Schwatzbaserei aufgeht. Das erste mag gut gemeinte Aufsicht sein, gut getan ist sie nicht; sie erniedrigt den Erzieher zum Bedienten. Bei dem zweiten begegnet das eigene Unterhaltungs- und Freundschaftsbedürfnis dem der Zöglinge; die Erziehung aber geht dabei leer aus. Denn gerade die Faulenzer, die Langweiler, die Willensschwachen, welche sich zur Teilnahme am Spiel, überhaupt zur Selbstthätigkeit nicht entschließen mögen, stehen am liebsten bei dem Präfecten und lassen sich von ihm unterhalten. Doch auch eigentliche Nichtsnutze verschmähen ihn nicht, wenn sie glauben, ihn dadurch täuschen oder aushorchen zu können. Zuweilen auch will ein Präfect durch sein Sprechen und seinen Verkehr den Zöglingen die Meinung beibringen,

daß er nicht so scharf in der Aufsicht sei; er fürchtet den Verdacht eines „Aufpassers“. Sei er doch den Zöglingen offen und wahr, sage er ihnen frei heraus, daß Aufsicht zu führen seine Pflicht ist; daß er gewissenhaft das tun wolle, was ihre Eltern gern tun würden, wenn sie dazu die nötige Zeit hätten.

Weil aber des Präfecten Aufsicht die Elternaufsicht vertritt, so muß er sich stets bewußt sein, daß sie den Charakter des Wohlwollens zu behalten hat, auch wenn die Außenseite sich zuweilen streng gibt.

Über die Gewissenhaftigkeit der Aufsicht dürfte ich wohl genug gesagt haben. Die Aufsicht muß aber auch in vernünftiger Weise geführt werden. Gewissenhafte, vernünftige Aufsicht, so sagte ich vom Anfange, sei die Hauptaufgabe der Präfecten. Also vernünftige Aufsicht. Gerade das Bestreben, doch ja gewissenhaft in der Aufsicht zu sein, könnte einem Präfecten die vernünftige Art überaus schwierig machen, ja geradezu verderben, indem es ihn zum Übertreiben verleitete. Da ist es gut, wenn er sich von vornherein darüber klar ist, daß er beim besten Willen und mit den besten Augen nicht alles sehen könne. Das muß er auch den Zöglingen offen zugeben und beleiße nicht das Gegenteil behaupten wollen. Das reizt die Zöglinge zum tatsächlichen Gegenbeweis. Wir brauchen aber auch nicht alles zu sehen und vom Zögling zu wissen. Zur richtigen Beurteilung und Führung des Zöglings genügt schon das, was eine ruhige, sachliche Beobachtung desselben während einiger Zeit zusammenbringt.

Also kein Übereifer, kein Übertreiben in der Aufsicht, die den Präfecten innerlich in Unruhe erhält und sich nach außen in bohrenden oder gestielten Augen und erregter Miene kundgibt. Ich denke jetzt hauptsächlich an den Studienaal. Solcherlei Aufsicht verfehlt ganz und gar den Zweck; denn 1. ist der Präfect selbst zu unruhig, um

klar zu sehen und das Geschehene richtig zu beurteilen; 2. wirkt dieselbe auf die Zöglinge auch übel ein; den Guten macht sie unsicher, den Nervösen stört und beunruhigt sie, den Argwöhnischen bringt sie in Zorn, den Durchtriebenen reizt sie, eine Probe anzustellen, wieviel, das heißt wie wenig der Präsekt doch eigentlich sieht. Wer zur Unruhe neigt, weil er seinen Augen nicht traut, der vor allem merke sich das Gesagte. Er trete sicher auf, verhalte sich ruhig beobachtend und bete dabei im Herzen um die nötige Beihilfe. Mit dieser Art kommt er weiter als mit allem zur Schau getragenen oder ins Auge tretenden unruhigen Eifer.

Ich muß aber auch sehr warnen vor einer r u h i g e n Art der Aufsicht, die auch nicht vernünftig ist. Das ist die Aufsicht der still lauernden Gerechtigkeit, das ist die polizeiliche Aufsicht. Die will in ihrer stillen, lauernden Art alles sehen, will auch hinter alles kommen, wie sie meint, um die Zöglinge zu erziehen, im Grunde aber, um mit ihrer Allsicht vor den Zöglingen groß dazustehen, weil sie jedem Übeltäter die verdiente Strafe zu verschaffen weiß. Es ist klar, daß der Erzieher sich nicht derart geben und nicht so verfahren darf. Als Erzieher muß er zuvorkommen und vor dem Fehltritt bewahren. Nur im seltensten Falle läßt er einen Fuchs unter seinen Zöglingen zu dessen Selbst-Offenbarung und nachheriger Besserung in seine Falle gehen und das ist dann auch wirklich erziehlich und die Mitzöglinge geben Beifall. Aber sonst muß der Präsekt sich sorgsam hüten vor allem, was nach Polizei aussieht oder auch als Überlegenheit „des Erziehers“ über der Zöglinge Dummheit oder Verschlagenheit gedeutet werden kann.

Hüten muß er sich überhaupt bei der Aufsicht vor aller kleinlichen Nörgelei, die den Zöglingen keine Ruhe läßt (enge Seelen müssen an sich arbeiten); ebenso vor allem plötzlichen, elektrischen Losfahren auf die Zöglinge,

um zu wehren, zu rügen, zu strafen. Rasche Naturen neigen dazu; aber jedesmal ist es besser gethan, wenn sie an sich halten, noch einmal ruhig sehen und das Wort überlegen, das sie sagen wollen. Vielleicht sagen sie dann gar keines; der Zögling aber ist doch gewarnt und gemahnt. Ein alter Spruch mahnt: *omnia videre, multa dissimulare, pauca punire*. Dissimulare, tun, als ob nicht gesehen; das Gesehene aber für eine spätere Besprechung mit dem Zögling aufbewahren.

Eine *Anklage* gegen die Aufsicht: „Sie bewirkt nur äußere Beobachtung der Regel; fehlt die Aufsicht, so kümmert sich der Zögling nicht darum.“

Erwiderung. Eine gewissenhaft und vernünftig geübte Aufsicht bringt allmählich den ordentlichen Zögling dahin, daß er die Regeln beobachtet unabhängig von der Aufsicht. Die Gewöhnung sorgt dafür und sie erreicht es um so sicherer, weil in der Zöglingnatur die der Ordnung widerstrebenden Kräfte nicht geweckt werden; denn die Behandlung war eine ruhige, eine vernünftige. Der Präfect kann es sich nicht klar genug machen und nicht oft und nicht ernst genug wieder vorhalten: Im Verkehr mit den Zöglingen muß ich sie stets ruhig, ohne Leidenschaft, vernünftig behandeln, so daß ich sie nicht böse mache, vielmehr ihre guten Eigenschaften mir bei ihrer Erziehung dienlich sind.

Zusammenfassung. Wird die Aufsicht gewissenhaft und vernünftig geübt, so ist sie das eingreifendste Mittel zur Erziehung, ein sicheres Mittel auch, die Zöglinge kennenzulernen und richtig zu beurteilen und ohne Zweifel für den Präfecten täglich eine ergiebige Quelle der Mühe und Entsagung, die für die Zöglinge wirksamer sind als Bearbeiten mit schönen, freundschaftlichen und geistlichen Worten. Wird sie vernachlässigt, so gerät die Abtheilung in Unordnung;

können. Ward die Strafe in rechter Weise gegeben, so wird der Gestrafte bei der nächsten Versuchung sich richtig zu entscheiden wissen. Also die Strafe ist ein sehr naturgemäßes Erziehungsmittel und wird daher auch schon in der Heiligen Schrift dringend empfohlen: „Die Verkehrtheit haftet an des Knaben Herz, doch die Zuchttrute scheucht sie weg.“ Spr. 22, 15. „Rute und Rüge geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter (die zu gütig war) Schande.“ Spr 29, 15.

Doch ist sie nicht das einzige Erziehungsmittel und nicht einmal das erste in der langen Reihe der Mittel; sie steht vielmehr an der letzten Stelle. Zuerst kommt sagen, erklären, aufmerksam machen, ermuntern; dann erinnern, mahnen, drohen, tadeln. Zuerst also wendet man sich in verschiedentlicher Weise an das Gehör des Kindes. Und erst, wenn das nicht hilft, dann soll die Strafe kommen — der bündigen Erziehungsregel des Volkes gemäß: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Die Strafe ist ein Erziehungsmittel, also etwas, das dem Kinde zugute kommen soll. Keineswegs ist sie aber eine wohlthätige Erfindung und Einrichtung für Lehrer und Erzieher. Sie ist nicht ein Labfal für die beschwerte Leber und die gereizte Galle des Erziehers. Auch keine Art „Nürnberger Trichter“, der die so unerläßliche Geduld beim Lehren und Erziehen überflüssig macht, indem etwa die Strafe bei den Zöglingen Verständnis und gute Gewöhnung beschleunigt. Leider haben sich über die Strafe diese und ähnliche falsche Auffassungen im Laufe der Zeit gebildet und darin liegt der Grund, warum die alte, ehrwürdige, noch im Paradies gewachsene, um die Erziehung aller Generationen so hochverdiente Strafe in der Neuzeit so in Verruf und stellenweise ganz in Abgang gekommen ist. Sie wurde gar zu oft mehr zur Erleichterung des hitzigen oder ge-